

ZWISCHEN EMOTION UND INFORMATION

Gedenkorte im Spannungsfeld interkultureller Wahrnehmung. Ein Projektbericht

von Silvia Machein (Berlin) und Ágnes Simon (Cluj-Napoca)

Erstveröffentlichung

Westeuropa sollte mehr über die Geschichte der sowjetischen Besatzung des Baltikums erfahren, und Osteuropa sollte sich mehr mit dem Holocaust beschäftigen.
Emanuelis Zingeris

Wir brauchen den gesellschaftlichen Diskurs über das richtige Maß, die angemessenen Formen des Erinnerns, ›gerechtes Erinnern‹, das so schwer zu finden, zu verwirklichen, durchzuhalten ist, da wir Deutsche uns ja einer doppelt belastenden Vergangenheit stellen müssen.
Wolfgang Thierse

Wenn die Justiz es nicht schafft, eine Form der Erinnerung zu sein, so wird die Erinnerung ihrerseits eine Form der Justiz.
Ana Blandiana

I.

1 Zur Theorie der Erinnerungsorte cf. Nora, Pierre: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Berlin: Wagenbach 1990; François, Étienne/Schulze, Hagen (Hg.): *Deutsche Erinnerungsorte*. 3 Bde. München: Beck 2001. Im Rahmen des hier vorgestellten Projekts wurde der Begriff »Gedenkorte« bevorzugt, da er sich im Gegensatz zu der weiter gefassten Definition Noras auf topografische, reale Orte wie Gedenkstätten, Denkmäler usw. bezieht.

2 Projektleitung: Silvia Machein, ehem. Leiterin des *Regionalen Fortbildungszentrums für deutsche Sprache und Landeskunde*, Kaunas; Ágnes Simon, Kulturreferentin am *Deutschen Kulturzentrum Cluj-Napoca*; Katharina Lezius, ehem. Bosch-Lektorin an der Babes Bolyai Universität, Klausenburg. Das Projekt wurde im Rahmen des Programms *Geschichte und Menschenrechte* des Fonds *Erinnerung und Zukunft* der Stiftung *Erinnerung, Verantwortung und Zukunft* gefördert.

3 Eine Zusammenfassung der Rechercheergebnisse der Jenaer Gruppe in Bezug auf Inhalte, Ästhetik und Museumspädagogik sowie den gesellschaftlichen Kontext der besuchten Museen in Osteuropa findet sich bei Bartuschka, Marc/Bleeke, Markus/Drechsler, Nancy et al.: *Kommunismus zum Anfassen? Museen zur Geschichte der kommunistischen Diktaturen in Ostmitteleuropa*. In: Knigge, Volkhard/Mählert, Ulrich (Hg.): *Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa*. Köln: Böhlau 2005, pp. 193-223.

Der Prozess der politischen Neuordnung in Europa seit Ende der 1980er Jahre hat die Frage nach der nationalen Identität erneut virulent werden lassen, über die sich im Verlauf der Nachkriegsgeschichte in der alten Bundesrepublik und in der DDR wie auch in den übrigen Ländern unter kommunistischer Herrschaft ein jeweils unterschiedlicher Konsens gebildet hatte. Nun beschäftigt man sich wieder verstärkt mit der eigenen Geschichte, auf der Suche nach jahrzehntelang unzugänglichen historischen Fakten und nach zeitgemäßen Deutungsmustern, einem Bedürfnis nach Orientierung, nach Rehabilitierung oder nach politischer Legitimation folgend. Erinnerungsorte¹ haben Konjunktur.

Im interdisziplinären Projekt *Ikonographien der Erinnerung – die Aufarbeitung der totalitären Vergangenheit im Spiegel von Gedenkorten in Litauen, Rumänien und Deutschland* (Februar 2005 bis März 2006)² sind wir gemeinsam mit Studierenden und DoktorandInnen aus den drei Ländern der Frage nachgegangen, wie Orte, die an die Zeit des Nationalsozialismus und des Kommunismus erinnern, gestaltet sind: Welche Ereignisse und Personen wird gedacht? Welche Formen der Repräsentation – topografisch, architektonisch, ästhetisch – lassen sich finden? Welche Mythen und Symbole prägen die kollektive Erinnerung? Dabei wurden vier Themenblöcke behandelt:

1. die Erinnerung an den Holocaust
2. an kommunistische Repression und Widerstand
3. an die Ereignisse von 1988 bis 1991 (›Wende‹, ›Revolution‹, ›Unabhängigkeit‹)
4. der Umgang mit dem architektonischen Erbe des Kommunismus.

Die litauische und die rumänische Gruppe erkundeten jeweils Museen, Gedenkstätten und Denkmäler in ihren Heimatländern und unternahmen dann gemeinsam eine Studienfahrt zu Gedenkorten in Berlin und Leipzig. Hier diskutierten sie mit Studierenden der Universität Jena, die ein halbes Jahr zuvor ihrerseits zentrale Gedenkorte in Osteuropa besucht und auf die ihnen zu Grunde liegenden Konzepte hin analysiert hatten.³ Die Ergebnisse des Projekts wurden in je einer Ausstellung in Litauen und Rumänien dokumentiert, die auch in Berlin, Breslau und auszugsweise im Rahmen der von der Redaktion des *Jahrbuchs der ungarischen Germanistik* und DAAD-LektorInnen veranstalteten Werkstatt an der Universität Pécs vom 30. September bis 2. Oktober 2005 sowie 2006 bei kulturellen Veranstaltungen in Timișoara und Satu Mare, Rumänien gezeigt wurde.

Die Erfahrungen innerhalb der trinationalen Projektgruppe, die Gespräche mit MuseumsleiterInnen, HistorikerInnen und ZeitzeugInnen wie auch die Reaktionen anderer AusstellungsbesucherInnen offenbarten deutlich, dass sehr unterschiedliche Vorstellungen von angemessenem Aufarbeiten, Ausstellen, Erinnern und Gedenken herrschen und hier noch ein großer Verständigungsbedarf besteht. Teils gegensätzliche Positionen prallen aufeinander, die sich in den jeweiligen Ländern aus unterschiedlichen historischen, politischen und kulturellen Voraussetzungen heraus entwickelt haben.

Die Jenaer Gruppe war zuvor bereits auf einer Tagung in Weimar⁴ bei ihrer kritischen Darstellung der Museen ins Kreuzfeuer der Kritik geraten. Die Frontlinien der Diskussion

4 *Der Kommunismus im Museum*, 21. bis 23. Oktober 2004, veranstaltet von der *Stiftung Ettersberg* und der *Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur*.

5 Holzbrecher hebt hervor, dass sich in didaktischer Hinsicht gerade an Gedächtnisorten sehr gut erschließt, dass Multiperspektivität und Multikulturalität zentrale Kennzeichen von Geschichte sind. Cf. Holzbrecher, Alfred: *Interkulturelles Lernen*. In: Sander, Wolfgang (Hg.): *Handbuch politische Bildung*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verl. 2005, p. 399.

6 von Borries, Bodo: *Lebendiges Geschichtslernen. Bausteine zu Theorie und Pragmatik, Empirie und Normfrage*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verl. 2004; Schulz-Hageleit, Peter: *Grundzüge geschichtlichen und geschichts-didaktischen Denkens*. Frankfurt/M.: Peter Lang 2002.

7 Wir folgen hier aktuellen Positionen der politischen Bildung, die die Vermittlung wissenschaftlichen Wissens nicht mehr als primäres Ziel ansieht, sondern das jeweilige Thema als ein durch die Forschung bestimmtes und bedingtes erkennbar machen will. Zum Prinzip der Wissenschaftsorientierung in der politischen Bildung cf. Gagel, Walter: *Wissenschaftsorientierung*. In: Sander 2005, pp. 156-170.

8 Zur US-amerikanisch orientierten »Holocaust Education« in Litauen cf. <http://www.holokaustosvietimas.smm.lt>.

verliefen zwischen west- und ostdeutschen VertreterInnen verschiedener Institutionen, aber auch zwischen MuseumspraktikerInnen und HistorikerInnen sowie zwischen verschiedenen Lagern innerhalb der Geschichtswissenschaft. Sie spiegelte die in Deutschland durch die Wiedervereinigung ausgelöste, intensiv geführte Debatte um die Aufgaben und die (Neu-)Gestaltung von Museen und Gedenkstätten, die an den Nationalsozialismus und an die kommunistischen Regime erinnern, wider: Wie müssen Orte der Trauer und der Katharsis gestaltet sein, um zugleich den Anspruch erheben zu können, das historische Geschehen angemessen zu vermitteln? Eröffnen die bestehenden Orte einen Raum für Begegnung und Toleranz, oder werden hier Feindbilder und überkommene nationale Mythen festgeschrieben? Wollen sie in erster Linie Vergangenheit konservieren oder zeigen sie auch Zukunftsperspektiven auf? Bagatellisiert der zunehmende Erlebnischarakter der medialen Präsentation von Geschichte und des Erinnerungstourismus die historischen Verbrechen?

Fragen wie diesen Raum zu geben und gleichzeitig zu einem konstruktiven Dialog zwischen den VertreterInnen unterschiedlicher Positionen beizutragen, war Hauptziel unseres Projekts. Durch den interkulturellen Blickwinkel sollte deutlich werden, dass Geschichtsbilder immer von einer Reihe individueller und kollektiver Faktoren bestimmt sind und sollten eigene Wahrnehmungsgewohnheiten reflektiert und erweitert werden.⁵ Die TeilnehmerInnen kamen aus geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern und brachten daher ein breites Spektrum an methodischem und inhaltlichem Vorwissen mit. Um dem interdisziplinär angelegten Thema »Erinnerungskultur« gerecht zu werden, wurden fächerübergreifende Fragestellungen gewählt, die auf historische, politische, sozial-psychologische, ästhetische und museologische Aspekte abzielten.

Was Zielsetzung und methodisch-didaktische Gestaltung angeht, sah sich die Projektleitung einem pluralistischen Ansatz verpflichtet, der kognitive (Verständnis historischer Zusammenhänge, Erarbeiten von Fragebögen zur Analyse von Gedenkstätten) wie auch intuitive (Ortsbegehung) und kreative (Fotodokumentation) Zugänge miteinander verknüpfte. Wie VertreterInnen einer ganzheitlichen Geschichtsdidaktik⁶ überzeugend dargestellt haben, müssen sich kritisches Denken und persönliche Resonanz nicht ausschließen. Emotionen sind ein wichtiger Teil des historischen Bewusstseins, und erst die Vorstellungskraft ermöglicht es bspw. dem Besucher einer Gedenkstätte, sich – angeregt durch die am Ort gesammelten Eindrücke und Informationen – das historische Geschehen und seine Zusammenhänge zu vergegenwärtigen. Zudem sind es ganz wesentlich emotionale Triebkräfte, die hinter der vergangenen wie gegenwärtigen politischen Instrumentalisierung von Geschichte stehen und die erfasst werden müssen, will man die Mechanismen der Erinnerungskultur durchschauen und kritisch hinterfragen.

Obwohl das Thema wissenschaftlich fundiert bearbeitet wurde, handelte es sich nicht primär um ein Forschungsprojekt, sondern um die persönliche Auseinandersetzung mit der nationalen Geschichte und die Entwicklung eines differenzierteren Geschichtsbewusstseins. Ebenso stand der Erwerb von fächerübergreifenden Qualifikationen im Vordergrund.⁷ Die TeilnehmerInnen recherchierten selbstständig zu den behandelten Zeitabschnitten, führten Interviews mit ExpertInnen und ZeitzeugInnen sowie ikonografische Analysen der Gedenkorte durch und eigneten sich dabei politik- und geschichtswissenschaftliche Arbeitstechniken an. Der akademische Bezug war durch das Thema insofern gegeben, als die museale Repräsentation geschichtlicher Ereignisse stark von der historischen Forschung abhängt. Die Ausstellungen spiegeln den gegenwärtigen Stand nicht nur der historischen, sondern auch der museologischen und der erinnerungskulturellen Diskussion wider.

II.

Im Folgenden stellen wir einige zentrale Charakteristika und Unterschiede vor, die die Projektgruppe für die Erinnerungskulturen in Litauen und Rumänien herausgearbeitet hat, setzen sie zur Situation in Deutschland in Bezug und formulieren Hypothesen zu ihren historischen und kulturellen Voraussetzungen.

Der Stellenwert des Nationalsozialismus und des Kommunismus in der kollektiven Erinnerung

In Litauen hat die Aufarbeitung der deutschen Okkupation 1941 bis 1944 und der Beteiligung der einheimischen Bevölkerung an den Massenerschießungen von Juden erst Ende der 90er Jahre begonnen, in erster Linie auf US-amerikanischen Druck hin und im Vorfeld des EU-Beitritts. Ein Meilenstein war 1998 die Einsetzung einer internationalen

9 Für eine Schilderung der litauisch-jüdischen Beziehungen seit 1945 cf. Zingeris, Markas: Juden in Litauen. Die Gemeinde im Leben danach. In: Bartusevičius, Vincas/Tauber, Joachim/Wette, Wolfram (Hg.): Holocaust in Litauen – Krieg, Judenmorde und Kollaboration im Jahre 1941. Köln: Böhlau 2003, pp. 290-299.

10 Stellvertretend hierfür Eidintas, Alfonsas: Jews, Lithuanians and the Holocaust. Vilnius: Versus Aureus 2003, p. 498f.

11 Cf. Boia, Lucian: Rumänien. Unterschiedliche Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg. In: Flacke, Monika (Hg.): Mythen der Nationen, 1945 – Arena der Erinnerungen. Bd. 2. Mainz/Rhein: von Zabern; Berlin: DHM 2004, pp. 555-558.

12 Vollständiger Name: *Gedenkstätte für die Opfer des Kommunismus und des Widerstands.*

Expertenkommission zur Aufklärung der Verbrechen des NS- und des Sowjetregimes durch den litauischen Präsidenten Adamkus. Es gibt inzwischen auch eine Reihe von Initiativen wie Schülerprojekte,⁸ Schulbuchrevisionen und geführte Exkursionen zur lokalen jüdischen Geschichte; auch wurde der teilweise Wiederaufbau des jüdischen Viertels von Vilnius beschlossen. Die Beschäftigung mit der NS-Zeit tritt jedoch allgemein hinter der Darstellung der kommunistischen Repression und des Widerstandes der litauischen Bevölkerung zurück, Themen, die landesweit in einer Vielzahl von Gedenkzeichen, Gedenkortern und Museen präsent sind. Es scheint so, als müssten zuerst die eigenen Traumatisierungen emotional aufgearbeitet werden, bevor man die der »Anderen«, als die die jüdischen BürgerInnen trotz jahrhundertelangen Zusammenlebens immer angesehen wurden, angemessen würdigen kann.

Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt jedoch auch der kulturelle Antisemitismus⁹ osteuropäischer Prägung. Das Stereotyp des jüdischen Bolschewismus hält sich bis heute in der Bevölkerung; auch ist die Zahl der HistorikerInnen, die die Mitverantwortung der lokalen Bevölkerung am Holocaust klar und ohne Einschränkung formulieren, noch gering; man neigt dazu, der deutschen Besatzung die Schuld zu geben und zu betonen, dass LitauerInnen gezwungen wurden, sich an den Erschießungen zu beteiligen.¹⁰

Die historische Wahrnehmung ist ebenfalls dadurch geprägt, dass aus litauischer Sicht die im Sommer 1941 einmarschierenden Deutschen die Befreier von der Sowjetmacht waren, die brutale Repressionsmaßnahmen durchgeführt und Zehntausende in die Gulags deportiert hatte. Auch später veränderte sich diese Perspektive kaum, da die Sowjets 1944 erneut das Land besetzten und fünf Jahrzehnte kommunistischer Herrschaft aus heutiger Sicht ungleich stärker ins Gewicht fallen und zeitlich näher liegen als die deutsche Okkupation.

Auch in Rumänien wird die Ermordung von Juden, die hier zu Lande in den damals rumänisch wie auch in den ungarisch kontrollierten Gebieten stattfand, erst seit 2003 von einer vom damaligen Präsidenten Iliescu eingesetzten internationalen Kommission erforscht, die unbequeme Wahrheiten u.a. zur Militärdiktatur des mit Hitler verbündeten Marschall Antonescu 1940 bis 1944 zutage förderte. Seine Ehrung ist verboten, dennoch waren noch zur Zeit der Projektarbeiten viele Straßen nach ihm benannt und Porträts und Büsten in öffentlichen Gebäuden zu finden; auch wurde das Antonescu-Regime in den Medien häufig positiv dargestellt, und extremistische Gruppierungen, die den Holocaust öffentlich leugnen, wurden trotz gesetzlicher Grundlage nicht zur Verantwortung gezogen. Eine differenzierte Auseinandersetzung der rumänischen Bevölkerung mit dem Holocaust steht noch am Anfang.¹¹ Ein erstes Zeichen von staatlicher Seite wurde mit der Einrichtung des *Elie-Wiesel-Museums* in Sighetul Marmăției gesetzt.

In der kollektiven Erinnerung Rumäniens nimmt die Revolution von 1989 den zentralen Platz ein; in fast jeder größeren Stadt finden sich Gedenkort und -zeichen. Die Museen und Gedenkstätten zum Thema sind allerdings durchweg nicht staatlich, sondern auf Initiative der Opferverbände entstanden und spiegeln daher auch die Kontroverse um die politische Einordnung der Ereignisse. Die kommunistische Repression ist ein in der rumänischen Öffentlichkeit zwar präsent, jedoch marginales Thema, was sich symbolisch in der peripheren Lage der bedeutendsten, nahe der ukrainischen Grenze im Norden des Landes gelegenen Gedenkstätte *Memorial Sighet*¹² ausdrückt, die auf Initiative der *Stiftung Academia Civica* 1997 im Gebäude eines berüchtigten Gefängnisses errichtet wurde. Hier waren von 1950 und 1955 missliebige Politiker, Intellektuelle und Geistliche inhaftiert, von denen eine große Zahl die unmenschlichen Haftbedingungen nicht überlebte. Die weitläufig angelegte, rund 50 Ausstellungsräume sowie eine Außenanlage mit Skulpturengruppe und Gedenkkrypta umfassende Gedenkstätte ist gut ausgestattet und mit internationalem Studienzentrum, Sommerakademie und einem eigenen Verlag vielfältig aktiv. Dass jedoch bisher in Bukarest oder einer anderen größeren Stadt kein zentrales Dokumentationszentrum zur Geschichte des Kommunismus eingerichtet wurde, verweist auf die Ambivalenzen der gegenwärtigen Erinnerungskultur in Rumänien.

Die Ereignisse der Revolution und die Verbrechen der kommunistischen Zeit sind Themen, die, aus der Opferperspektive dargestellt, den alten und neuen Eliten die Möglichkeit bieten, sich in legitimatorischer Absicht deutlich von der Ceaușescu-Diktatur abzugrenzen. In Litauen wirkte die kollektive Erinnerung an die kommunistische Repression während der Unabhängigkeitsbewegung seit Mitte der 80er Jahre gemeinschaftsbildend; die zu Sowjetzeiten als »Banditen« denunzierten Partisanen wurden zu heldenhaften Kämpfern für das litauische Volk umgedeutet und sind fester Bestandteil der offiziellen Geschichtskultur. In Rumänien bleibt die Situation dagegen komplexer. Die verschiedenen Positionen haben sich

13 Die auf Grund unzugänglicher Akten und politischer Interessen unklare Faktenlage zu den Ereignissen im Dezember 1989 hat zu verschiedenen Interpretationen geführt: Es handele sich um eine »reine« Revolution, um eine von aus- bzw. inländischen Drahtziehern inszenierte Konspiration oder eine Mischung aus Revolution und Staatsstreich. Cf. Cesereanu, Ruxandra: Decembrie '89. Deconstrucția unei revoluții [Dezember '89. Dekonstruktion einer Revolution]. Iași: Polirom 2004. Ebenso gibt es verschiedene Verbände der Opfer des 21. und des 22. Dezember 1989.

14 Dies betrifft Nordsiebenbürgen, Bessarabien, die Bukowina, Transnistrien und einen Teil der Dobrukscha. Cf. Boia 2004, p. 549ff.

15 Kaminsky, Annette: Vorwort zu: Behrens, Heidi/Wagner, Andreas (Hg.): Deutsche Teilung – Repression und Alltagsleben. Erinnerungsorte der DDR-Geschichte. Leipzig: Forum 2004, p. 9.

16 Cf. die Mediendebatte zu dem am 15.05.2006 von der Expertenkommission zur Schaffung eines Geschichtsverbands *Aufarbeitung der SED-Diktatur* vorgelegten Bericht und die diesbezügliche Stellungnahme des Vorsitzenden Sabrow, Martin: Das letzte Donnern. In: Tagesspiegel v. 29.05.2006..

17 Für einen Überblick zum Thema cf. Haase, Norbert/Pampel, Bert (Hg.): Doppelte Last, doppelte Herausforderung. Gedenkstättenarbeit und Diktaturenvergleich an Orten mit doppelter Vergangenheit. Frankfurt/M.: Peter Lang 1998.

18 Kalniete, Sandra: Altes Europa, Neues Europa (Leipzig 24.03.2004). In: http://www.die-union.de/reden/altes_neues_europa.htm.

19 Kohrs, Michael: Litauen. Von der Opfer- zur Täterdebatte. In: Flacke 2004, Bd. 2, p. 707.

20 Zur Verwendung des Genozidbegriffs in Litauen und seinen geschichtspolitischen Dimensionen cf. Budrytė, Dovilė: »We Call It Genocide«: Soviet Deportations and Repression in the Memory of Lithuanians. In: Bridges 9 (Fall/Winter 2002), pp. 24-36.

21 Der Waggon als symbolisches Objekt findet sich bspw. im Freilichtmuseum Grūtas Park in Südlitauen, das Skulpturen und andere Relikte der Sowjetzeit ausstellt, und als Denkmal für die Opfer der Deportation in den Gulag in Riga.

im Laufe der Zeit eher verfestigt, allein zu der Frage, ob es sich bei den Ereignissen von 1989 um eine Revolution handelte, existieren drei Theorien, und es haben sich konkurrierende Erinnerungsgemeinschaften herausgebildet.¹³ Beim Blick auf die Geschichte der letzten 60 Jahre kommen ferner die unterschiedlichen Perspektiven der ethnischen Minderheiten, v.a. der Deutschen und Ungarn, und der auf Grund der während des Zweiten Weltkriegs wechselnden Gebietszugehörigkeiten¹⁴ räumlich und sozial getrennten Gruppen ins Spiel. Auch die Tatsache, dass in Rumänien eines der repressivsten kommunistischen Systeme in Europa herrschte, erschwert in vielerlei Hinsicht die Aufarbeitung der Vergangenheit. Der Vergleich mit der Situation in Litauen legte zudem nahe, dass es weniger Widersprüche hervorzurufen scheint, die Geschichte einer Fremdherrschaft zu schreiben, als die eines Tyrannen aus dem eigenen Volk.

Dieser kurze Überblick zeigt bereits, dass die Gewichtung der beiden Diktaturen in Litauen und Rumänien derjenigen in Deutschland diametral entgegengesetzt ist. Hier dominiert das Thema Nationalsozialismus; die Erinnerung an die Verbrechen des Regimes und seine Opfer, an den Holocaust und an den Widerstand einzelner Personen oder Gruppen überlagern die Auseinandersetzung mit SBZ und DDR und die Erfolgsgeschichte der demokratischen Revolution 1989.

Obwohl in den vergangenen Jahren zahlreiche Gedenkstätten und Museen zur DDR-Geschichte eingerichtet wurden, ist zudem eine »unverändert geteilte Erinnerungskultur«¹⁵ zu konstatieren, in der an die SED-Diktatur hauptsächlich von einer ostdeutschen Minderheit erinnert wird. Die gegenwärtige alltagskulturelle »Ostalgie-Welle« überdeckt die Tatsache, dass es vielfach immer noch darum geht, den Kommunismus aus der Perspektive der Opfer überhaupt in allen Dimensionen wahrzunehmen und angemessene Gedenkformen zu finden.¹⁶

An sog. Orten mit »doppelter Vergangenheit« – Lagern und Gefängnissen in der ehemaligen DDR, die sowohl in der NS-Zeit als auch von den sowjetischen Besatzern genutzt wurden – spitzt sich die in Forschung und Öffentlichkeit kontrovers diskutierte Frage nach der Vergleichbarkeit der beiden Regime zu. Die Verbände der Opfer stalinistischer Terrors protestieren gegen eine Nachordnung ihres Gedenkens gegenüber dem der NS-Opfer, während aus westdeutscher Sicht die Gefahr einer Relativierung der NS-Verbrechen besteht, wenn man beides als Diktatur oder totalitäres Regime etikettiert und gleichsetzt.¹⁷ Durch die historischen Folgen der deutschen Teilung entstandene Fragestellungen wie diese haben die Debatte über den Umgang mit der (deutsch-)deutschen Vergangenheit verkompliziert, aber auch differenziert.

In Litauen ist man ähnlich wie in den baltischen Nachbarrepubliken Estland und Lettland für diese Problematik wenig sensibilisiert, da die historische Perspektive, wie oben gezeigt, eine andere ist. Als paradigmatisch kann hier die in den Medien viel diskutierte Rede der früheren lettischen Außenministerin Sandra Kalniete auf der Leipziger Buchmesse 2004 gelten, in der sie betonte, im neuen Europa müsse anerkannt werden, dass »beide totalitäre Regime [...] gleich kriminell waren«, und damit für Aufruhr sorgte.¹⁸

Bezeichnend ist ebenfalls das Beispiel des nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit gegründeten *Museums für die Opfer des Genozids* in Vilnius. Der Name suggeriert v.a. deutschen Besuchern, dass hier der Holocaust dokumentiert wird. Stattdessen handelt es sich um die ehemalige KGB-Zentrale, in deren Räumen politische Häftlinge verwahrt, gefoltert und erschossen wurden. Seit 2000 werden hier Ausstellungen zu Repression und Widerstand während der Sowjetzeit gezeigt. Die Rede vom »Genozid am litauischen Volk« etablierte sich zunächst in litauischen Exilkreisen und wurde nach 1991 auch im Land selbst offiziell übernommen.¹⁹ Dass der Begriff Genozid in seiner gegenwärtigen Definition für die sowjetische Repressions- und Vernichtungspolitik nicht zutreffend ist,²⁰ ist für die Leitung des dem staatlichen *Forschungszentrum für Genozid und Widerstand* angegliederten Museums kein Grund, den Namen zu ändern, da die Gleichsetzung der Gewalterfahrungen der LitauerInnen mit dem Holocaust und anderen rassistisch motivierten Völkermorden dem allgemeinen Verständnis entspricht. Dabei scheint es sich nicht in erster Linie um eine bewusst gewählte, politisch motivierte Relativierung des Holocausts zu handeln, sondern eher um mangelndes Bewusstsein für die Implikationen der eigenen Darstellungsweise.

Ikonografisch findet diese Wahrnehmung in der baltischen Erinnerungskultur²¹ ihren Ausdruck im Umgang mit zwei zentralen Motiven: Während der Güterwaggon und das Bahngleis im deutschen Kontext als Chiffren für den Holocaust gelesen werden, verweisen sie hier auf die Deportation der einheimischen Bevölkerung in die Gulags (cf. Abb. 1).

In Rumänien wurden bisher offenbar keine Erinnerungsorte identifiziert, die sowohl mit der NS-Zeit als auch mit dem Kommunismus verbunden sind. In Litauen stellt sich die Problematik des doppelten Gedenkens auch museologisch an solchen Orten noch nicht. So wird etwa der Umstand, dass das Gebäude des *Museums für die Opfer des Genozids* nicht die KGB-Zentrale war, sondern 1941 bis 1944 von der Gestapo genutzt wurde, nur am Rande erwähnt.



(Abb. 1) Plakat der Unabhängigkeitsbewegung, Museum für die Geschichte der Freiheitskämpfe und der Leiden Litauens, Merkinė

Das nationale Narrativ

Ein grundlegender Unterschied zwischen der gesamtdeutschen, von der westdeutschen Perspektive dominierten Gedenkkultur und jener in Litauen und Rumänien besteht darin, dass hier generell die Opferperspektive vorherrscht, während die Gedenkorte in Deutschland sich zumeist auf die Verbrechen des eigenen Volkes beziehen und daher einen anderen geschichtspolitischen Zuschnitt haben als Gedenkorte in Osteuropa, die an die Gewalt einer Besatzungsmacht erinnern.

Einem neuen Paradigma folgend sind die Geschehnisse des Zweiten Weltkriegs aus deutscher Sicht Gegenstand eines überwiegend negativen Gedenkens geworden, das Schuld oder zumindest Mitverantwortung und »politische Haftung«²² auch der nachfolgenden Generationen impliziert. Mit Auschwitz als negativem Gründungsmythos der Bundesrepublik war Patriotismus weitgehend delegitimiert, offizielle Geschichtserzählungen dienten seit den 1960er Jahren eher der Selbstanklage als Tätervolk oder der Legitimation als demokratische Gesellschaft. Erst mit der Berliner Republik ist ein leichter Kurswechsel in Richtung eines gewachsenen nationalen Selbstbewusstseins festzustellen; die lange Zeit tabuisierte Sicht, dass die Deutschen nicht nur Täter, sondern unabhängig von ihrer historischen Verantwortung auch selbst Opfer von Gewalt waren, wird diskursfähig – was prompt sehr kontrovers aufgenommen wurde.²³

Ganz anders stellt sich die Situation in Litauen dar: Hier dominiert die Erzählung von einem Volk von Opfern und Helden – es besteht eine starke Identifikation sowohl mit dem Leid der Unterdrückung als auch mit dem Widerstands- und Unabhängigkeitskampf gegen die sowjetischen Besatzer. Das erfahrene Unrecht und Leid wird in zum Teil sehr drastischen Bildern angeprangert, die Tapferkeit und der starke Wille, mit dem sich die LitauerInnen nach dem Verlust der politischen Souveränität ihre kulturelle Identität bewahrt hatten, werden hervorgehoben.

Diese Art der Geschichtsdarstellung zeigt sich exemplarisch im *Museum für die Geschichte der Freiheitskämpfe und der Leiden Litauens* in Merkinė. Das 1996 von der lokalen Bevölkerung in der ehemaligen KGB-Zentrale des Ortes eingerichtete Museum dokumentiert die Zeit vom antisowjetischen Widerstandskampf bis zur litauischen Unabhängigkeitsbewegung Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre. In dem kleinen Gebäude trifft der Besucher auf eine Fülle von verschiedensten Exponaten wie Fahnen, Listen von Häftlingen und Deportierten, katholischen Bildern und Symbolen, Kunstwerken und politischen Plakaten. In für Deportations- und Widerstandsmuseen typischer Weise werden aus der Verbannung in Sibirien oder Mittelasien stammende, als Reliquien inszenierte Objekte ausgestellt: neben schriftlichen Zeugnissen, Zeichnungen und Fotos auch Grabkreuze, Alltagsgegenstände, volkstümliche, handgewebte Bänder und mit heraldischen, ethnografischen und christlichen Motiven bestickte Textilien, die für ihre Besitzer oder deren Hinterbliebene zu persönlichen Devotionalien wurden.

Vom Engagement der lokalen Bevölkerung zeugt der nach der Unabhängigkeit im gleichen Ort errichtete, fußballfeldgroße Partisanenfriedhof mit kunstvoll gestalteten Grabkreuzen, Inschriften, einer Kapelle sowie einer monumentalen Holzskulptur, in denen

22 Knigge, Volkhard: Gesellschaftsverbrechen erinnern. Zur Entstehung und Entwicklung des Konzepts seit 1945. In: Knigge/Mählert 2005, p. 23.

23 Ein wesentlicher Auslöser für diese Debatte war Günter Grass' Novelle *Im Krebsgang* (2002). Weitere Indizien dafür, wie das Thema in die breite Öffentlichkeit getragen wird, sind die viel diskutierte Ausstellung *Flucht, Vertreibung und Integration der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* (2005-2007 in Bonn, Berlin und Leipzig) sowie die TV-Dramen *Dresden* (2006) über die Zerstörung der Stadt durch alliierte Bombenangriffe am 13./14. Februar 1945 und *Die Flucht* (2007) über die Flucht der deutschen Bevölkerung aus Ostpreußen 1945, die jeweils hohe Einschaltquoten erzielten.

24 Im überwiegend katholischen Litauen war die Religion schon während der Zarenherrschaft politische Waffe, in kommunistischer Zeit schöpften viele Häftlinge und Deportierte Kraft aus dem Glauben. Die stark von den Repressionen der Besatzer betroffene katholische Kirche unterstützte den Widerstand und war an Untergrundaktivitäten beteiligt.

25 Zum Großfürstenkult in der litauischen Erinnerungskultur cf. Niendorf, Matthias: Litauen – ein kleines Land und seine Großfürsten. In: Jaworski, Rudolf/Kusber, Jan/Steindorff, Ludwig (Hg.): Gedächtnisorte in Osturopa – Vergangenheiten auf dem Prüfstand. Frankfurt/M.: Peter Lang 2003, pp. 63-80. Hier wird auch der Stand der litauisch-polnisch-weißrussischen Forschung zum Thema berücksichtigt.

26 Die Verwendung von Staatsymbolen aus der Zeit der ersten Unabhängigkeit in der Partisanenbewegung, die ihrerseits überwiegend mittelalterlichen Ursprungs sind, erläutert anschaulich der Ausstellungskatalog des Museums für die Opfer des Genozids: Karo po karo. Ginkluotasis antisovietinis pasipriešinimas Lietuvoje 1944-1953 m. – War after War. Armed anti-Soviet Resistance in Lithuania in 1944-1953. Vilnius 2004 (ohne Seitenzählung).

27 Gediminas-Säulen, Vytautas-Doppelkreuz und Vytis-Emblem sowie die litauische Flagge. Im November 1988 wurden daraufhin vom Obersten Sowjet Nationalhymne, Staatsflagge und -wappen offiziell wiedereingesetzt. Das Emblem der Unabhängigkeitsbewegung ist in den Farben der Flagge gehalten und zeigt eine aufgehende Sonne über dem Gediminaszeichen.

28 Zum ethnologisch-ikonografischen Hintergrund der spezifisch litauischen Holzdenkmäler (Dach- und Kapellensäulen) cf. Širmulis, Alfredas: Lietuvių liaudies memorialiniai paminklai [Denkmäler des litauischen Volkes]. Vilnius: Vilniaus dailės akad. I-kla 1999, p. 8ff.

29 Cf. etwa das Abzeichen »Schwerter zu Pflugscharen« mit Regenbogenmotiv, das in der Leipziger Nikolaikirche dokumentiert ist. Zur religiösen Motivik allgemein cf. Eschebach, Insa: Öffentliches Gedenken. Deutsche Erinnerungskulturen seit der Weimarer Republik. Frankfurt/M.: Campus 2005.

sich wiederum heidnische mit christlichen Motiven verbinden. Der Hügel mit Kreuzen und Holzpfeilern verschiedenster Art greift die litauische Tradition der Kreuzberge (*kryžiu kalnai*) auf. Auch in Kaunas, der zweitgrößten Stadt des Landes, findet sich an einer Straßenkreuzung eine solche Ansammlung von Kreuzen, darunter eines für Island, das im Februar 1990 als erstes Land Litauens Unabhängigkeit anerkannte (Abb. 2).



(Abb. 2) Kreuzberg in Kaunas

An diesen und anderen Gedenkortern zeigt sich, dass die nationale Identität im Bewusstsein der LitauerInnen sehr stark mit der traditionellen Volkskultur und einem mystischen Katholizismus verbunden ist.²⁴ Durch vielfältige symbolische Bezüge zwischen Reiterstandbildern, seit dem Mittelalter bestehenden Staatswappen und christlichen Motiven wird eine heroische Tradition von Unabhängigkeitskampf und nationaler Größe hergestellt, die von den mittelalterlichen Großfürsten²⁵ über die nationale Erweckungsbewegung Ende des 19. Jahrhunderts, die Unabhängigkeitskämpfe der Zwischenkriegszeit und den antisowjetischen Widerstand²⁶ bis zur Unabhängigkeitsbewegung Ende der 80er Jahre (*Sjūdis*) reicht, die die unter sowjetischer Besatzung verbotenen Staatssymbole²⁷ wieder aufgreift.

Aus der spezifischen Verknüpfung von christlichen, heidnisch-ethnografischen²⁸ und politisch-nationalen Bildtraditionen entsteht eine für die litauische Erinnerungskultur charakteristische Ikonografie. In dieser Bild- und Formsprache werden auch Unterschiede zur Demokratiebewegung der DDR sichtbar, die wesentlich von Intellektuellen, Künstlern und der evangelischen Kirche getragen wurde und sich ungleich nüchterner präsentiert. In der protestantischen Tradition fehlt das kollektiv-mystische Element, sie ist diskursiver und mehr auf die Handlungsmacht des Einzelnen ausgerichtet. Sinnfällig wird dies etwa in der *Gedenkstätte Berliner Mauer* in der Bernauer Straße, auf deren Areal auch die zu DDR-Zeiten gesprengte und nach der Wende neu errichtete Kapelle der Versöhnung steht, ein schlichter Lehm- und Holzbau mit Holzverkleidung.

In der Ästhetik des Widerstands war die religiöse Komponente hier Teil eines eher ethisch-politisch motivierten und stärker global ausgerichteten Kampfes für Frieden und Menschenrechte, in dem nationale Symbole eine geringere und ethnografische Symbole praktisch gar keine Rolle spielen.²⁹ Bei den Projektrecherchen fiel dies bei vergleichbaren Realien ins Auge: Während in Litauen die handgearbeiteten Textilien durchweg mit ethnografischen und religiösen Motiven sowie nationalen Symbolen verziert waren, fanden sich auf ähnlichen Objekten in der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenhausen neben Inschriften lediglich persönliche oder universelle Motive wie Anker oder Herz.

Auch in Rumänien sind zahlreiche Gedenkort und Denkmäler der Revolution von Elementen volkstümlichen Totengedenkens geprägt. Charakteristisch sind bspw. die sog. *Troitzas* (*troițe*), traditionelle, reich mit Ornamenten, Ikonen oder kleinen Skulpturen verzierte Votivkreuze aus Holz oder Stein, die an zahlreichen Orten im Land zum Gedenken an die Toten aufgestellt wurden, bspw. auf dem Universitätsplatz in Bukarest oder auf dem Friedhof außerhalb von Sighetul Marmăției, wo die Toten des dortigen Gefängnisses

30 Cf. Heinen, Armin: Der Tod des Diktators und die Gegenwart der Vergangenheit: Rumänien 1989-2002. In: zeitenblicke 3/1 (2004), <http://www.zeitenblicke.de/2004/01/heinen/index.html>.

31 Einen guten Überblick über die Ambivalenz nationaler Diskurse in der Erinnerungskultur bietet Corbea-Hoisje, Andrei/Jaworski, Rudolf/Sommer, Monika (Hg.): Umbruch im östlichen Europa. Die nationale Wende und das kollektive Gedächtnis. Innsbruck: Studien-Verl. 2004.

32 Cf. für Litauen Čepaitienė, Rasa: Antrojo Pasaulinio karo atmintis ir atminties ženklai Lietuvoje [Gedenken und Gedenkzeichen des Zweiten Weltkriegs in Litauen]. Unveröff. Vortragsmanus. zur Konferenz *Der Zweite Weltkrieg in Ostmitteleuropa: Erinnerung – Erinnerungspolitik – Erinnerungszeichen. Kontinuitäten und Brüche*. 23.-24. Mai 2005, Vilnius sowie speziell für die Forderungen nach einer Gedenkpraxis, die dem multikulturellen Erbe des Landes gerecht wird: Toleikis, Vytautas: Daugiakultūrinis Lietuvos paveldas ir jo sklaida: nepatogūs klausimai muziejiniškams [Das multikulturelle Erbe Litauens und seine Verbreitung: Unbequeme Fragen an Museologen]. In: Lietuvos muziejai 4 (2003), pp. 16-22.

33 Eine Übersicht ethnonationalistischer Phänomene in Geschichtsschreibung und politischer Kultur in Rumänien bietet Grancea, Mihaela: Ethno-kulturelle Stereotype in der rumänischen Geschichtsschreibung der Nachwendezeit. In: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 25/2 (2002), pp. 199-208.

34 Aleksandravičius, Egidijus: Praeitis, istorija ir istorikai [Die Vergangenheit, die Geschichte und die Historiker]. Vilnius: Vaga 2000, p. 215.

anonym beerdigt wurden (cf. Abb. 3). Durch die sakralisierende Bildsprache werden die Opfer der »Revolution« mehr noch als die Opfer stalinistischer Repression zu Märtyrern erhoben. Vielen Städten, die Schauplatz der Kämpfe waren, wurde die offizielle Bezeichnung als »Märtyrerstädte« zuerkannt, die jetzt auf Schildern am Ortseingang zu lesen ist.

Beim Vergleich der Gedenkorte entstand der Eindruck, dass in Rumänien durchaus von einer Wiederentdeckung der christlichen Tradition³⁰ gesprochen werden kann, die das während der Diktatur entstandene spirituelle Vakuum zu füllen beginnt. Ethnografische Elemente wurden hingegen schon von der national-romantischen Geschichtsschreibung Ceaușescus vereinnahmt und erscheinen daher, anders als in Litauen, an neue nationale Identitätsdiskurse nur bedingt anschlussfähig.



(Abb. 3) Trojta auf dem Friedhof von Sighet

Der Stolz auf das kulturelle Erbe, die Mythisierung von geschichtlichen Ereignissen und Personen und die stark nationale Komponente des Gedenkens muten deutsche Beobachter auf Grund des durch die ideologische Kontamination des Nationalsozialismus entstandenen Bruchs mit der eigenen ethnisch-kulturellen Tradition im Allgemeinen eher befremdlich an. In der Projektgruppe erwies sich die Bewertung dieser Phänomene als der vielleicht strittigste Punkt, da hier die einen als zentrale Elemente ihrer kollektiven Identität ansahen, was für die anderen tabuisiert war. In der historischen Forschung werden die in allen mittel- und osteuropäischen Ländern diagnostizierten ethnonationalistischen Tendenzen als Gegenreaktion auf die ideologisch homogenisierende Geschichtsschreibung und kulturelle Deformation während des Kommunismus gedeutet.³¹

Für die politischen Eliten ist der Rückgriff auf die vorkommunistische Zeit und auf weiter zurückliegende, ruhmreichere Kapitel der Nationalgeschichte eine geeignete Strategie, um zwischen den politischen Lagern entstehende Deutungskonflikte in Bezug auf die jüngste Vergangenheit einzudämmen und die Gesellschaft zu stabilisieren. Dennoch dokumentiert sich in dieser Überhöhung des Nationalen immer auch ein Mangel an demokratischen Strukturen, der von fehlender Empathie für die Erfahrungen und Sichtweisen anderer ethnischer Gruppen³² bis zu offener Diskriminierung und revisionistischen Bestrebungen reicht, wie sie bspw. in Rumänien nicht nur von rechtsnationalen Gruppierungen vertreten werden und sich u.a. in dem bereits erwähnten Antonescu-Kult äußern.³³ Das Hervorheben der eigenen Besonderheit durch das Festschreiben von Mythen nationaler Größe einerseits und das Selbstbild einer schicksalhaften Leidensgemeinschaft andererseits, die mehr erdulden musste als andere Völker, sind, so der litauische Historiker Egidijus Aleksandravičius,³⁴ einem internationalen Dialog wenig förderlich.

In Litauen lassen sich Beispiele für kulturelle Dominanz in der Gedenkkultur etwa in Kėdainiai finden, wo zwei Synagogen aufwändig restauriert wurden, auf der freien Fläche davor jedoch eine Reihe von Holzsulpturen im Stil der traditionellen Volkskunst aufgestellt wurden, so dass der Platz wiederum als litauischer Gedenkort markiert wird. Im Bezirk Telšiai befindet sich auf einem Hügel ein Gedenkort für das Massaker an der jüdischen Bevölkerung der Region. Die noch in der Sowjetzeit errichtete Anlage mit Gedenksteinen, Skulpturen und Holzkreuzen lässt sich als eine Art Passionsweg deuten und überschreibt mit ihrer litauischen Ikonografie symbolisch die jüdische Tradition.

Dass auch andere Formen des Gedenkens möglich sind, zeigt das seit 1995 vom Verband *Memorial der Revolution vom 16.-22. Dezember 1989* in Timișoara betriebene Dokumentations- und Forschungszentrum, das derzeit ein Archiv und eine Bibliothek aufbaut und sich zum Ziel gesetzt hat, das Ende der kommunistischen Ära in Rumänien auch in seiner europäischen Dimension darzustellen.

35 Eine deutsche Fassung der Erklärung vom 11.03.1990 findet sich unter <http://www.timisoara.com/timisoara/rev/procger.html>.

Die mit einfachen Mitteln gestalteten Ausstellungen und Videodokumentationen kommen trotz der Dramatik der Ereignisse ohne allzu viel nationales Pathos aus und etikettieren die brutale Repression des Ceaușescu-Regimes als Menschheitsverbrechen. Im Innenhof wurde eine Nische mit einem ökumenischen Mosaik, das einen katholischen und einen orthodoxen Heiligen zeigt, als Raum der Andacht eingerichtet.

Auch das vom Verband *Memorial* initiierte Gedenkensemble der *Denkmäler für die Märtyrer von Timișoara* wird der multikulturellen Tradition der Stadt gerecht. Dreizehn Skulpturen und Monumente wurden an Orten aufgestellt, wo Menschen zu Tode kamen, und überziehen die Innenstadt und ihre Randbezirke mit einem symbolischen Netz der Erinnerung, deren Fluchtpunkt ein Heldenfriedhof mit Kapelle bildet. Die Kommentartexte zu den Gedenkorten auf der Internetseite des Zentrums beschreiben kurz, was am jeweiligen Ort geschehen ist und erläutern die topografischen Bezüge: Es wurden Skulpturen und Gedenkzeichen zu Ehren verschiedener Opfergruppen an entsprechenden, auf sie verweisenden Orten wie z.B. dem Haus der Jugend errichtet und so auch Täterorte wie Securitate- und Parteigebäude markiert. Im Turm der orthodoxen Kirche wurde eine Wandplastik angebracht und unweit der griechisch-katholischen Kirche eine Skulptur aufgestellt. Diesem Konzept entspricht der synkretistische Stil der Kunstwerke, der Elemente aus Tradition und Moderne, aus der orthodoxen und der katholischen Formsprache und Motivik verbindet.

Die Anlage der Gedenkorte spiegelt das Selbstverständnis der Akteure der Revolution, die sich in ihrer Erklärung von Timișoara gegen den Nationalismus und die Unterdrückung der Vielfalt unter Ceaușescu aussprechen und programmatisch ihr Ziel formulieren, zu den demokratischen Werten der europäischen Kultur zurückzukehren. Es wird deutlich gemacht, dass die Revolution von allen sozialen Schichten, Altersklassen und ethnischen Gruppen, von »Rumänen aller Nationalitäten« getragen wurde.³⁵

Unterschiedliche Gedenkkonzepte

Der bisherige Überblick über die Projektergebnisse zeigte einige zentrale Unterschiede zwischen den Erinnerungskulturen in den drei besuchten Ländern. Im letzten Teil sollen noch einmal die Werte und Grundannahmen beleuchtet werden, die zu den jeweiligen Erinnerungskonzepten geführt haben.

In Deutschland besteht heute als Resultat einer langen Entwicklung ein größtenteils sehr bewusster, fachwissenschaftlich reflektierter Umgang mit dem Thema Erinnerung. Es hat sich eine Debatte mit zum Teil sehr polarisierten Positionen entwickelt, die mit einer zunehmenden Ausdifferenzierung geschlechtsspezifisch, generationell, ost-/westdeutsch und ethnisch-kulturell definierter Erinnerungsgemeinschaften und einer sehr vielfältigen Gedenklandschaft einhergeht.

Mit der wachsenden Professionalisierung der Museums- und Gedenkstättenarbeit seit den 80er Jahren haben sich eine Reihe von fachlichen Standards für die Geschichtsvermittlung entwickelt.³⁶ Im Folgenden soll anhand einiger Kriterien erläutert werden, inwiefern sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt auch in Osteuropa Gültigkeit haben und welche Konflikte entstehen, wenn versucht wird, sie als »DIN-Norm« des Gedenkens³⁷ auf andere Länder zu übertragen.

Trennung von Emotion und Information

Eine große Zahl der Museen und Gedenkstätten in Litauen und Rumänien ist ähnlich wie die mit der Alltagsgeschichtlichen Wende in den 80er Jahren errichteten Gedenkorte in der Bundesrepublik auf private Initiative hin entstanden und zeigt die Geschichte aus einer lokalen oder regionalen Perspektive. Die Geschehnisse werden meist mit drastischen Bildern veranschaulicht und religiös überhöht; Emotion und Information, ehrendes Gedenken und historische Dokumentation werden nicht immer voneinander getrennt, die subjektive Darstellung steht im Vordergrund. Dies wird anschaulich im bereits erwähnten Museum von Merkinė, das mit seinen Heiligenbildern und Altären den Charakter einer Kultstätte hat, in der auch Dokumente wie Listen von KGB-Opfern und Plakate der Reformbewegung als Reliquien fungieren.

In der deutschen Fachdiskussion strebt man v.a. im Umgang mit dem Nationalsozialismus Versachlichung und Differenzierung an. Denn ein Verhaften in emotionalisierten Standpunkten und stereotypen Deutungsmustern, die an vielen Gedenkorten immer wieder

← 36 Stellvertretend genannt seien hier die Darstellung von Thomas Lutz (*Stiftung Topographie des Terrors in Berlin*), der als Hauptaufgaben von Gedenkstätten Mahnen, Forschen und Lehren nennt (Lutz, Thomas: Anmerkungen zur Pädagogik in Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. In: Gedenken und Lernen an historischen Orten. Ein Wegweiser zu Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Berlin. Hg. v. der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin. Berlin 1995, pp. 16-29) sowie der Kriterienkatalog für eine politisch, ethisch und ästhetisch sensibilisierte Gedenkpraxis, den Volkhard Knigge, Direktor der Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, aufgestellt hat. Cf. Knigge 2005, p. 30.

37 Garton Ash, Timothy: Mesomnesie. In: *Transit* 22 (Winter 2001/02), p. 33.

38 Im Gespräch mit dem Leiter des *Museums für die Opfer des Genozids* in Vilnius, Eugenijus Peikštenis, wurde deutlich, dass es keine einfache Aufgabe ist, den emotionalen Bedürfnissen der Opfer und der meist jugendlichen oder touristischen Besucher wie auch dem Anspruch, komplexe Sachverhalte wissenschaftlich fundiert darzustellen, gerecht zu werden. Teilnehmer der Projektgruppe aus Jena hatten Anstoß an einem Plakat genommen, das Fotos von entstellten Folteropfern zeigte und damit ihrem Empfinden nach den Opfern ein zweites Mal ihre Würde nahm. Laut Auskunft des Leiters hatten Vertreter der Opferverbände hingegen beanstandet, die Darstellung sei zu milde.

39 Cf. das Falblatt des Museums.

40 Dass das *Neunte Fort* kein Einzelfall ist, zeigt sich in Paneriai bei Vilnius, dem bedeutendsten Erinnerungsort des Holocaust in Litauen, wo während des Zweiten Weltkriegs ca. 100.000 Menschen, davon 70.000 Juden, exekutiert wurden. Hier lässt sich anhand der Gedenksteine zurückverfolgen, wie der Ort von den Sowjets ideologisiert und dann zunächst als Ort eines litauischen Martyriums umgedeutet wurde. Eine erhellende Analyse der Gedenkarchitektur des Ortes gibt Niendorf 2003, p. 73-75.

41 Zu Mythisierung und ethnischem Nationalismus als antimodernen Elementen in postkommunistischen Gesellschaften cf. Tismăneanu, Vladimir: *Fantasies of Salvation: Democracy, Nationalism, and Myth in Post-Communist Europe*. Princeton: Princeton UP 1998.

neu reproduziert und so verfestigt werden, macht langfristig Gedenken zum sinnentleerten Ritual und verhindert eine produktive Auseinandersetzung mit dem Geschehen.

Von den litauischen und rumänischen TeilnehmerInnen der Projektgruppe wurde diese Forderung teilweise als unangemessen empfunden. Aus der Sicht der Länder, die sich gegenwärtig v.a. mit der kommunistischen Vergangenheit auseinandersetzen, ist es dafür noch zu früh, denn eine Versachlichung der Erinnerungskultur würde den Prozess der emotionalen Aufarbeitung beeinträchtigen. Im Unterschied zu den wenigen noch lebenden NS-Opfern gibt es noch eine große Zahl an ZeitzeugInnen, die von ihren leidvollen Erfahrungen als Opfer kommunistischer Repression berichten können – was jahrzehntelang öffentlich unmöglich war. Um sie zu rehabilitieren, wird ihnen die Möglichkeit gegeben, von ihren Erfahrungen zu sprechen, und auf ihre Initiative geht die Einrichtung vieler Gedenkorte zurück. Es liegt nahe, dass ihre Geschichtsdarstellung eher subjektiv und von Emotionen geprägt ist.³⁸

Differenzierung

Da also gegenwärtig Trauer und emotionale Verarbeitung der Geschehnisse im Vordergrund stehen, besteht in vielen Museen und Gedenkstätten auch eine Tendenz zur plakativen oder vereinfachenden Darstellung einerseits und zu einer nicht immer systematischen Kumulation von Ausstellungsobjekten und Informationen andererseits. Bei den Projekt-recherchen wurde dies sehr deutlich bei dem am Stadtrand von Kaunas gelegenen Museum *Neuntes Fort*.

Bereits der Ort als solcher verfügt über eine komplexe Geschichte: Ursprünglich Teil der Ende des 19. Jahrhunderts in der Zarenzeit errichteten Befestigungsanlagen, wurden die Katakomben nach ihrer teilweisen Zerstörung im Ersten Weltkrieg als Gefängnis für politische Häftlinge genutzt. 1940/41 wurden von hier aus LitauerInnen in die Gulags deportiert; während der deutschen Okkupation fanden im Fort Massenerschießungen v.a. von Juden aus Litauen und anderen Ländern statt. Nach 1945 wurde das Gebäude noch einige Jahre von den Sowjets weiter als Gefängnis benutzt. 1959 richtete man ein Museum ein, das 1984 durch einen Anbau und ein Mahnmal für die Opfer ergänzt wurde.

Der Besucher erhält keinerlei Hilfestellung, wenn er sich die Abfolge der verschiedenen Nutzungsphasen des Areals erschließen möchte. Dadurch wird es erschwert, die Exponate in ihren historischen Zusammenhang einzuordnen. Außerdem wird nicht deutlich, welche der dargestellten Themen unmittelbar mit dem Ort verknüpft sind und welche nicht. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass die meisten Teilausstellungen zur Sowjetzeit keinen direkten Bezug zu den Geschehnissen vor Ort haben. So werden bspw. auch Dokumente und Objekte zur kommunistischen Repression allgemein und zu litauischen Freiheitskämpfern in der sibirischen Verbannung gezeigt, zu dem Nationalhelden Romuntas Kalanta, der sich als 19-jähriger 1972 aus Protest gegen das Sowjetregime in der Innenstadt von Kaunas verbrannte, oder zu den Opfern des sowjetischen Putschversuchs im Januar 1991. Zudem werden Dokumentationen, Realien und Kunstgegenstände, die sich auf Verhaftung, Deportation und Widerstand in kommunistischer Zeit beziehen, ohne ersichtliches Konzept mit Ausstellungen zum Holocaust vermischt.

Somit entsteht der Eindruck, dass die weitläufige, monumentale Anlage des Forts mit ihrer den Besucher überwältigenden Fülle von Objekten nicht in erster Linie der differenzierten Dokumentation der Geschehnisse dient, sondern zu einem symbolischen Ort der Leiden des litauischen Volkes überhöht wird. Dieser Eindruck deckt sich mit dem Selbstverständnis der Gedenkstätte als »ein Museum, dessen Ausstellungen das Leiden, die Verluste und die tragischen Schicksale von Litauern (!) während der Jahre der Besatzung zeigen, bewahren und verewigen«³⁹ und die Unmenschlichkeit beider Regime hervorheben will. Der sich anschließende Hinweis, dass sich hier die landesweit meisten Exponate und Dokumente zur Vernichtung der Juden in Litauen finden, ändert nichts daran, dass der Holocaust als ein Verbrechen unter vielen an der litauischen Bevölkerung subsummiert wird, deren Geschichte von Fremdherrschaft geprägt ist.⁴⁰

Als positives Gegenbeispiel erscheint demgegenüber die Gedenkstätte in Sighet. Hier sind die über drei Etagen verteilten Ausstellungsbereiche klar thematisch gegliedert, die Repression einzelner Opfergruppen wird in verschiedenen Räumen differenziert dokumentiert. Dadurch sprechen die Fakten und die Zeugnisse, die sie illustrieren, für sich; das Leiden der Häftlinge und die Brutalität des Repressionsapparates werden fassbar, aber die Darstellung reduziert sich nicht auf den Gestus der Anklage und überwältigt den Betrachter

nicht emotional. Skulpturen und andere künstlerische Gedenkzeichen wurden außerhalb aufgestellt oder im Gebäude räumlich klar von anderen Exponaten getrennt, und im Hof bietet eine Krypta Raum für innere Sammlung und Gebet.

Dass generell die Konzentration auf Opfer und Helden eine mythische Sichtweise⁴¹ befördert, die einer differenzierten Darstellung entgegensteht, zeigt sich auch im *Museum für die Opfer des Genozids* in Vilnius. In den ehemaligen Folter- und Haftzellen im Keller des Gebäudes sind einige Räume dem bewaffneten antisowjetischen Widerstand 1944 bis 1953 gewidmet: Fotos, Informationen über die paramilitärischen Strukturen, historische Textdokumente wie Zeitschriften oder Gedichte illustrieren die Untergrundbewegung. An einer ansonsten leeren Wand sind zwei Porträtfotos im oberen Drittel der Fläche angebracht, darunter stehen nur die Namen – unweigerlich muss der Betrachter zu den Partisanenführern aufblicken.

Auch die aktuelle, mit moderner Technik gestaltete Ausstellung im 1. Obergeschoss erweckt trotz ihrer modernen Ästhetik den Eindruck, dass hier weiterhin der romantische Mythos der ›Waldbrüder‹ transportiert wird, die ihr Leben in der Wildnis und in unterirdischen Bunkern zubrachten und unter großen Entbehrungen heroisch für die Freiheit ihres Landes kämpften (Abb. 4). Auch im Begleitbuch zur Ausstellung wird dieser Mythos nicht hinterfragt. So wird z.B. nicht thematisiert, dass das Bild der Partisanen nicht in allen Teilen der Bevölkerung positiv ist, dass es auch kriminelle Elemente in der Widerstandsbewegung gab oder dass einige der Kämpfer zuvor an der Erschießung von Juden beteiligt waren.



(Abb. 4) Ausstellung zum Partisanenkampf, Museum für die Opfer des Genozids, Vilnius

Kontextualisierung

Nicht nur Denkmäler als Stein gewordene Erinnerung verdichten mit ästhetischen Mitteln komplexe historische Vorgänge zu einer zwangsläufig reduzierten Aussage, auch Ausstellungsgegenstände haben statischen Charakter. Wenn durch Textkommentare, Landkarten, historische Dokumente und Ähnliches weitere Hintergrundinformationen gegeben werden, öffnet sich das einzelne Objekt auf Kontexte hin. Erst dadurch wird eine fundierte, selbstständige Auseinandersetzung möglich und kann sich beim Betrachter eine Art Hermeneutik entfalten: Fragen finden Antworten, die ihrerseits zu neuen Fragen führen. Vor dem Hintergrund der Themenstellung des Projekts wurde hierauf ein besonderes Augenmerk gelegt: Die TeilnehmerInnen sollten erkennen, wie durch die Auswahl und Anordnung der Exponate Aussagen gemacht, Zusammenhänge hergestellt und Deutungen suggeriert werden.

In der Ausstellung zum Holocaust im Geburtshaus des Schriftstellers Elie Wiesel in Sighe-tul Marmatiei etwa werden die Ereignisse nicht systematisch und im europäischen Kontext, sondern aus regionalgeschichtlicher Perspektive dargestellt. Schicksale von hier ansässigen Juden werden anhand von Zeitungsartikeln und Fotos dokumentiert und durch Zitate von Wiesel poetisiert. Darunter befinden sich in Auschwitz aufgenommene Fotos, die nicht durch weitere Hintergrundinformationen ergänzt werden, wo und in welchem Kontext sie entstanden, so dass der Eindruck einer latent mythisierenden Darstellung entsteht, in der Auschwitz als Chiffre aufgerufen wird.

Die Ausstellung *Memoria 1989* im *Nationalen Geschichtsmuseum Siebenbürgens* in Cluj-Napoca zeigt zu medizinischen Zwecken aufgenommene Fotos von Opfern der Revolution, flankiert von Obduktionsbefunden und Namenslisten, ohne weiteren biografischen Hintergrund. Damit werden die Opfer ihrer Individualität entkleidet und auf makabre Weise sakralisiert. Nicht nur erscheint das als moralisch fragwürdiges Verfahren, sondern auch der Informationswert für den Besucher ist denkbar gering.

42 Es wurden u.a. Blumen an den Statuen niedergelegt.

43 Das *Museum für die Opfer des Genozids* in Vilnius plant jedoch nach Auskunft des Leiters eine Ausstellung zur sowjetischen Ideologie und dem Versuch, einen *homo sovieticus* zu erschaffen.

44 Cf. Blandiana, Ana: Die Gedenkstätte Memorial Sighet – ein lebendiges Museum. In: Knigge/Mählert 2005, p. 171, p. 179.

In Litauen wird, wie bereits deutlich wurde, der Kommunismus als von außen oktroyiertes System betrachtet, als Fremdherrschaft, gegen die man Widerstand leistete; entsprechend steht die möglichst anschauliche Dokumentation des stalinistischen Terrors im Vordergrund: Verhaftung, Folter, Erschießung, Deportation. Einen anderen Schwerpunkt setzt das Freilichtmuseum *Grūtas Park* in Südlitauen. Hier hat ein Unternehmer 2001 einen bis heute umstrittenen Skulpturenpark mit 86 Skulpturen, Reliefs und Mosaiken der Sowjetzeit aus ganz Litauen eingerichtet. Nachdem sie zunächst ohne Begleitinformationen aufgestellt worden waren und das idyllische Parkgelände daraufhin von einigen Besuchern als Ort der Nostalgie missverstanden wurde,⁴² finden sich inzwischen zu den meisten Objekten Tafeln mit den wichtigsten Fakten wie Name, Entstehungsjahr und ehemaliger Standort. Die aus verschiedenen Jahrzehnten stammenden Objekte werden jedoch nicht weiter kommentiert und kunst- und kulturgeschichtlich eingeordnet, was eine Möglichkeit wäre, die ideologische Darstellung durch ästhetische Mittel zu veranschaulichen und eine allzu affirmative Rezeption zu verhindern.

Auf dem Gelände findet sich ferner ein dem sowjetischen »Haus der Kultur« nachempfundenes Holzgebäude mit authentischem Mobiliar wie Rednerpult, Gemälden und mit Propagandaliteratur gefüllten Regalen, das gerade der jüngeren Generation als Kuriositätenkabinett erscheinen muss. Die Strategien und Formen kommunistischer Propaganda werden durch die Objekte zwar präsentiert, sind aber ungenügend kontextualisiert und nicht wissenschaftlich erklärt. Beschriftungen und Ausstellungen wurden vom Genozid-Museum Vilnius erarbeitet.

Es lässt sich also festhalten, dass in den meisten Museen und Gedenkstätten in Litauen und Rumänien die Vorgeschichte des Kommunismus, die Merkmale seiner Ideologie oder alltagsgeschichtliche und sozialpsychologische Fragen wie die eigene Position gegenüber dem System und die Folgen, die das Leben in einer Diktatur für den Einzelnen wie auch die sozialen Beziehungen hatte, bisher praktisch nicht thematisiert werden,⁴³ ebenso wenig der Übergang zu demokratischen Strukturen und der Wertewandel in der heutigen Gesellschaft. Damit bleibt die Möglichkeit ungenutzt, Geschichte in ihrem Bezug zur Gegenwart darzustellen und dadurch historische Bildung als Lernen aus der Geschichte anzuregen.

Eine Ausnahme stellt hier wiederum die Gedenkstätte *Memorial Sighet* dar, deren ausdrückliches Ziel es ist, ein Bewusstsein für die Mechanismen der Gewalt zu schaffen, um durch Aufklärung zu verhindern, dass sich Derartiges in Zukunft wiederholt und den Aufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen zu unterstützen.⁴⁴

Entideologisierung

Differenzierung und Kontextualisierung wirken Strategien der Sakralisierung und Totalisierung entgegen, wie sie für totalitäre Regime typisch sind, die geschichtliche Ereignisse verfälschen, indem sie Zusammenhänge verschweigen und einzelne Aspekte idealisierend überhöhen, während andere gänzlich ausgeblendet werden.

Ganz allgemein lässt sich die Erinnerungskultur in den postkommunistischen Ländern als überwiegend noch wenig individualisiert und differenziert charakterisieren.⁴⁵ Nach jahrzehntelanger kommunistischer Herrschaft überrascht es nicht, dass in den Erinnerungsdiskursen noch Überbleibsel der alten Ideologie zu finden sind. Dazu gehören v.a. die vereinfachenden Dichotomien von Freund und Feind, Täter und Opfer, die eher Identifikation als Reflexion fördern und dazu beitragen, dass die Auseinandersetzung mit der Diktatur als politisches System und gesellschaftliche Realität aus dem Blick gerät.

Auch herrscht teils noch ein recht unbewusster Umgang mit ideologischem Sprachgebrauch und mit Bildern und Symbolen, die nicht in ihrem ideengeschichtlichen Kontext gesehen werden. So werden bspw. antikommunistische NS-Propagandafotos unkommentiert reproduziert⁴⁶ oder sowjetische Sprachregelungen übernommen, wie etwa in der Bildunterschrift zu einem 1944 aufgenommenen Foto im Museum *Neuntas Fort*, das ein jüdisches Mädchen »nach der Befreiung« zeigt.

Das wohl drastischste Beispiel liefert das in den 80er Jahren von Ceaușescu mit enormem Aufwand in neostalinistischem Stil errichtete *Haus des Volkes* (heute *Palast des Parlaments*) mit dem dazugehörigen Prachtboulevard, einer der größten Profanbauten Europas, für dessen Bau ein ganzes Stadtviertel zerstört und die Bevölkerung geknechtet wurde. Heute ist es Parlaments- und Regierungssitz, beherbergt Ämter und Behörden, ein Kongresszentrum, Restaurants und Festsäle. Unter Leugnung des politischen Erbes hat eine Aneignung stattgefunden – das massive Gebäude, mit dem sich der Diktator ein Denkmal

45 Cf. Egidijus Aleksandravičius im Gespräch mit der Projektgruppe am 01.04.2005 in Kaunas.

46 Für Litauen nennt Kohrs 2004, p. 705f. als Beispiel den Nachdruck einer NS-Propagandabroschüre mit Fotos von Folteropfern, die die sowjetischen Verbrechen illustrieren sollten. Dass es sich um keinen Einzelfall handelt, zeigen weitere, im Laufe der Recherchen vorgefundene, unkommentiert ausgestellte Objekte wie z.B. deutsche Propagandapostkarten aus dem Ersten Weltkrieg in der Ausstellung des Kriegsmuseums in Kaunas und im faschistischen Stil gehaltene Gemälde und Kunstgegenstände aus den 1930er Jahren in dessen Eingangsbereich sowie NS-Propagandafotos im Okkupationsmuseum in Riga.

setzen wollte und das sich nach 1989 nicht so einfach schleifen ließ wie andere Monumente, wurde zum Symbol des aufstrebenden, demokratischen Staates umgedeutet (Abb. 5).



(Abb. 5) Palast des Parlaments, Bukarest

Selbstreflexion

Aus diesem Status quo der postkommunistischen Gedenkkultur wird ersichtlich, dass sich der Anspruch, die eigene Arbeit historisch zu reflektieren, dem sich in den letzten Jahren v.a. NS-Gedenkstätten stellen, die schon in der DDR bestanden hatten,⁴⁷ nicht einfach übertragen lässt. Zwar gibt es zwischen Orten mit doppelter Vergangenheit wie etwa den Gedenkstätten Sachsenhausen oder Buchenwald und dem erwähnten *Neunten Fort* durchaus Parallelen, so dass es sich auch hier anbieten würde, die ideologisierte Nutzung als wichtigster Erinnerungsort der »faschistischen Gräueltaten«⁴⁸ während der Sowjetzeit und die Nutzung als Gefängnis nach 1945 zu thematisieren. Da jedoch noch nicht alle Quellen wissenschaftlich erschlossen sind und in vielen Bereichen bislang die Grundlagenarbeit im Vordergrund steht, scheinen solche Meta-darstellungen noch nicht an der Zeit zu sein.

Es ist in Ländern wie Litauen oder Rumänien dem gegenwärtigen Bedürfnis geschuldet, sich eine neue, auch historisch legitimierte Identität zu schaffen, dass an vielen Orten Tendenzen zur mythisierenden Stilisierung und Monumentalität, die teils den Gedenktraditionen des 19. Jahrhunderts, teils dem kommunistischen Bilderarsenal entstammen, im Dienste der Geschichtspolitik einstweilen weitergeführt werden, ohne den eigenen Standort in Bezug auf diese Traditionen näher zu bestimmen.

Multiperspektivität

Genauso impliziert die in der politischen Bildung in Deutschland häufig geforderte Multiperspektivität eine Distanz, die in Osteuropa so noch nicht gegeben ist. Verschiedene, teils sich ausschließende Sichtweisen als gleichwertig nebeneinander stehen zu lassen, kommt dem Bedürfnis nach eindeutiger historischer Wahrheit nicht entgegen, die man nach den Manipulationen kommunistischer Geschichtspolitik nun aufdecken will, und würde überdies als Relativierung der stalinistischen Verbrechen und des Leids der Bevölkerung wahrgenommen werden. Stattdessen wird zunächst eine Gegengeschichte zur sowjetischen bzw. nationalkommunistischen Meistererzählung etabliert. Man zielt in erster Linie auf Affirmation und Durchsetzung, im Bemühen, die noch junge Demokratie zu stabilisieren und den Anschluss an den Westen zu finden. Mit zunehmendem zeitlichen Abstand wird, so ist zu vermuten, die Erinnerung entpolitisiert werden und ein Prozess der Versachlichung einsetzen. Erst wenn die Gedenkorte mehr und mehr auch zu Lernorten geworden sind und sich noch stärker international vernetzen, wird die Darstellung verschiedener Standpunkte möglich sein.

Wenn also eine absolut gesetzte »DIN-Norm« des Gedenkens nicht vertretbar ist, so kann die deutsche Erinnerungskultur dennoch Impulse in Richtung einer fortschreitenden Pluralisierung geben, die den sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen in Europa gerecht wird: Durch das »Ambivalenzpotential«, das sie auf Grund der anhaltenden Auseinandersetzung mit zwei Regimen in sich trägt, wurden »die Überzeugungskraft ethnozentrischer Strukturen des historischen Selbstverständnisses geschwächt, wenn

47 So wurden bspw. in den Gedenkstätten Buchenwald und Sachsenhausen Teilausstellungen zur Geschichte der Orte eingerichtet, die den propagandistischen Missbrauch des Gedenkens zu DDR-Zeiten darstellen und Fragestellungen und Perspektiven für die Zukunft wie etwa die europäische Dimension der behandelten Geschichte aufzeigen.

48 Bereits vor der Besetzung Litauens durch die Sowjetunion 1940 waren hier Mitglieder der verbotenen KP interniert gewesen.

49 Rösen, Jörn/Jaeger, Friedrich: Erinnerungskultur. In: Weidenfeld, Werner/Korte, Karl-Heinz (Hg.): Deutschland-Trendbuch. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2001, p. 419f.

50 Ibid.

51 Stellvertretend genannt sei hierzu die Untersuchung von Georgi, Viola B.: Entliehene Erinnerung. Geschichtsbilder junger Migranten in Deutschland. Hamburg: Hamburger Ed. 2003.

52 Die Herausforderungen an eine politische Bildung, die zu einer demokratischen Kultur und interkulturellen Kompetenz im zusammenwachsenden Europa beitragen will, illustriert der der politischen Bildung in Ost und West gewidmete Band der Zeitschrift *Osteuropa* 8 (August 2005).

53 Troebst, Stefan: »Was für ein Teppich?« Postkommunistische Erinnerungskulturen in Ost(mittel)europa. In: Knigge/Mähler 2005, pp. 31-54.

54 Ibid., p. 54.

nicht gebrochen und damit Möglichkeiten eröffnet [...], Anderssein und Differenz in der historischen Formierung der eigenen Zugehörigkeit nicht nur gelten zu lassen, sondern anerkennen zu können.«⁴⁹ Geschichte ist dann nicht mehr in erster Linie »Medium positiver Selbsteinschätzung und Abgrenzung von den Anderen«,⁵⁰ sondern ein Medium des Dialogs. Ganz neue Fragestellungen ergeben sich außerdem aus der Sicht der Bundesrepublik als Einwanderungsgesellschaft, in der Menschen leben, die Erinnerungen an ihre eigene Geschichte mitbringen und eine andere Perspektive auf die deutsche Vergangenheit haben.⁵¹

III. Fazit: Gedenkorte als interkulturelle Lernorte

Wir haben unsere Arbeit im jeweiligen lokalen Kontext als Pilotprojekt begriffen, das dem in der litauischen und rumänischen Öffentlichkeit noch wenig diskutierten Thema Erinnerungskultur Raum gibt, das Bewusstsein für geschichtspolitische Zusammenhänge schärft und die Aktivitäten der Museen und Gedenkstätten in einen internationalen Zusammenhang stellt.⁵² Es ist dadurch gelungen, eine Diskussion, die seit Jahren von Geschichts- und PolitikwissenschaftlerInnen mitunter recht abstrakt geführt wird, an konkreten Beispielen zu veranschaulichen und Gedenkorte des Nationalsozialismus und des Kommunismus im Spannungsfeld interkultureller Wahrnehmung zu betrachten.

Wie Stefan Troebst⁵³ richtig bemerkt, ist es unproduktiv und verzerrend, einen erinnerungskulturellen Gegensatz zwischen Deutschland und Mittel- und Osteuropa festzuschreiben, da zum einen die deutsche Situation einen historischen Sonderfall darstellt und zum anderen auch zwischen den mittel- und osteuropäischen Ländern Unterschiede in der Aufarbeitung von Geschichte bestehen. »Schweigekonsense und nationalhistorische Fixierungen«⁵⁴ sind keineswegs nur in Osteuropa zu finden. Auch im Nachkriegsdeutschland wurde die Wiedereinübung demokratischer Tugenden und die allmähliche Anerkennung der eigenen Mittäterschaft wesentlich von außen, von den alliierten Besatzungsmächten angestoßen, und die historische Forschung und die größere zeitliche Distanz ermöglichten eine umfassendere gesellschaftliche Aufarbeitung der NS-Zeit.

Im Rahmen des Projekts wurde daher mit den Lernzielen Multiperspektivität und Ambiguitätstoleranz im Blick versucht, ein möglichst breites Spektrum von Gedenkkonzepten aufzuzeigen und politisch oder kulturell motivierte Deutungskonflikte auf ihre Ursachen hin zu beleuchten.

Die TeilnehmerInnen konnten erfassen, dass dargestellte Geschichte immer bereits interpretierte Geschichte ist und dass mehrere, teils kontroverse Sichtweisen parallel existieren. Widersprüche wurden auch innerhalb der Gruppe bewusst nicht in einen Konsens aufgelöst, und die Aufarbeitung der Vergangenheit wurde als sich gerade in Osteuropa dynamisch entwickelnder Prozess erfahrbar, in dem Positionen immer wieder neu verhandelt werden.

Der Vergleich nationaler Erinnerungskulturen schärft den Blick für die unterschiedlichen Sichtweisen, die sich aus der jeweils spezifischen historischen Situation der Länder ergeben. Werden die Geschichtserzählungen der anderen nachvollzogen und auf ihre Voraussetzungen hin befragt, erscheint auch die eigene Geschichte in einem neuen Licht.